

## DER ERSTE WELTKRIEG ZUR SEE IN DER DEUTSCHEN LITERATUR

VOLKER JAECKEL  
*Universidade Federal de Minas Gerais*  
volkerjae@yahoo.de

### ZUSAMMENFASSUNG

Der Seekrieg während des Ersten Weltkriegs 1914-1918 hatte sicherlich nicht dasselbe Echo in Presse und Literatur wie die Schlachten in den Schützengräben in Frankreich oder Belgien, aber wir finden in der deutschen Literatur verschiedene interessante literarische Texte von Marinesoldaten, die von Seeschlachten handeln und vom Müßiggang in den Häfen der Kriegsmarine des Deutschen Reiches. An dieser Stelle werden ein Drama, ein Tagebuch und ein Roman von drei zur damaligen Zeit sehr bekannten Autoren untersucht: Reinhard Göring, Joachim Ringelnatz und Theodor Plievier. Die Marine des Kaiserreichs war das „Lieblingsspielzeug“ von Kaiser Wilhelm II. und wurde zum Ausgangspunkt einer revolutionären Rebellion, die den Krieg im Jahre 1918 beendete. In diesem Jahr jährt sich die Skagerrakschlacht vom 31. Mai 1916 zum hundertsten Male, der bis heute größten Seeschlacht aller Zeiten, in der sich die Flotten von England und Deutschland in einem blutigen und verlustreichen Kampf gegenüber standen, der dramatische Darstellungen in der Literatur inspirierte.

*SCHLÜSSELWÖRTER:* Erster Weltkrieg, Literatur und Krieg, Seekrieg, Skagerrakschlacht.

### THE FIRST WORLD WAR AT SEE IN THE GERMAN LITERATURE

#### ABSTRACT

The naval warfare during the First World War 1914-1918 certainly had less impact than the battles in the trenches of France and Belgium, but we find in German literature several interesting literary texts of sailors who speak of naval battles and of leisure in German ports. We analyze a drama, a diary and a novel of three well-known authors at that time: Reinhard Göring, Joachim Ringelnatz and Theodor Plivier. The German navy was “the favorite toy” of German Emperor Wilhelm II and became the focus of a revolutionary rebellion which ended the war in 1918. This year is the centenary of the Jutland Battle on May 31, 1916, which remains until today the largest naval battle of all times, when England and Germany struggled in a bloody battle, which caused great human losses and brought about dramatic representations in literature.

*KEYWORDS:* World War I, Literature and war, the maritime war, Battle of Jutland.

### 1. EINLEITUNG

Einer der Gründe, die bekanntlich den Ersten Weltkrieg mit auslösten, war das unaufhaltsame Wettrüsten zur See zwischen England und dem Deutschen Reich, das auf Wunsch seines Kaisers Wilhelm II. den Briten den Rang als erste Seemacht auch zur Sicherung der neu gewonnenen Überseekolonien ablaufen

sollte. Diese Rivalität hatte ihren Höhepunkt in der berühmten Skagerrakschlacht am 31/5/1916, der bis heute größten Seeschlacht, als die beiden Hochseefloten im Gefecht verlustreich aufeinandertrafen. Von der Marine, dem einstigen Stolz des Kaisers, gehen im Oktober 1918 Meuterei und Revolte aus, die letztlich zum Sturz der Monarchie in Deutschland führen.

Der Erste Weltkrieg zur See hat in der Weltliteratur sicherlich weniger Beachtung gefunden als die Schützengrabenkämpfe an der Westfront, die durch die literarischen Werke von Ernst Jünger, Erich Maria Remarque, Ernest Hemingway und anderen sich diesen Platz eroberten. Dennoch hatte der deutsche Seekrieg nicht nur beachtliche Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit auf sich gezogen, handelte es sich doch bei der Kriegsmarine um des Kaisers liebsten Spielzeug, sondern auch bei einigen Schriftstellern, die ihm verschiedene Werke widmeten, die seiner Zeit viel Beachtung fanden und heute fast in Vergessenheit geraten sind. Im vorliegenden Beitrag soll der Niederschlag der historischen Ereignisse zur See bzw. in der Marine in drei sehr verschiedenen Texten der zeitgenössischen deutschen Literatur dargestellt werden.

Für diese vergleichende Arbeit werden das noch zu Kriegszeiten aufgeführte Drama *Seeschlacht* von Reinhard Göring, der Roman *Des Kaisers Kuli* von Theodor Plivier und die tagebuchhafte Erzählung *Als Mariner im Krieg* von Joachim Ringelnatz herangezogen.

Neben diesen drei sicherlich kriegskritischen Texten sind während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg auch eine Anzahl von Werke<sup>1</sup> entstanden, die den Verlauf des Seekrieges verherrlichen, glorifizieren und damit der offiziellen Propaganda des Kaiserreichs entsprachen, die niemals zugab, dass die deutsche Hochseeflotte, die in sie gesteckten hohen Erwartungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht erfüllen konnte.

## 2. REINHARD GÖRING: SEESCHLACHT

Es handelt sich um ein Drama des expressionistischen Autors Reinhard Göring (1887-1936), der 1914 sein Studium in Bonn abgeschlossen hatte und als Militärarzt ins Saarland geschickt wurde, wo er sich Tuberkulose zuzog, die er bis Kriegsende in Davos auskurierte. Nach dem Ersten Weltkrieg promovierte er zum Dr. med., veröffentlichte verschiedene Gedichte in der Zeitschrift *Der Sturm*, erhielt 1930 den Kleist-Preis war Mitglied der KPD und später kurzzeitig der NSDAP. Er beging im Oktober 1936 in der Nähe von Jena Selbstmord, nachdem er seine Manuskripte verbrannt hatte.

---

<sup>1</sup> Hier seien beispielsweise Graf Felix von Luckner: *Seeteufel. Abenteuer aus meinem Leben* (1921) oder das heroisierende Gedicht von Richard Schaukal: *Die englische Flotte* genannt.

Das Stück *Seeschlacht* von Reinhard Göring, das unter dem Eindruck der Skagerrakschlacht verfasst wurde und das Schicksal von 7 Matrosen beschreibt, die im Panzerturm eines Kriegsschiffes kämpfen und dem Gefecht zum Opfer fallen, wird noch während des Krieges am 10. Februar in Dresden uraufgeführt und im darauffolgenden Monat von Max Reinhart in Berlin inszeniert. Es war damals ein großer Skandal, da es wegen seiner pazifistischen Anti-Kriegstendenz mit sehr viel Polemik aufgenommen und als Defätismus beschimpft wurde.

Gleichzeitig wird es aber auch als ein Werk angesehen, das dem expressionistischen Drama mit zum Durchbruch verholfen hat. Das Unmenschliche des Schlachtens und Geschlachtetwerdens ist ein dem Drama grundlegender Aspekt, da die Menschen Schweinen, Kälbern und Hunden gleichgestellt werden wie man mehrfach lesen kann.

Vaterland, Vaterland, o lieb Vaterland.  
Wir sind Schweine,  
die auf den Metzger warten.  
Wir sind Kälber, die abgestochen werden.  
Unser Blut färbt die Fische!  
Vaterland, siehe, sieh, sieh!  
Schweine, die gemetzt werden,  
Kälber, die abgestochen werden!  
Herde, die der Blitz zerschmeißt.  
Der Schlag, der Schlag, wann kommt er uns?  
Vaterland! Vaterland!  
Was hast Du mit uns noch vor? <sup>2</sup>

Es gibt allerdings auch eine Gegenmeinung, die dem Stück unterstellt, eine Anerkennung der tragischen Notwendigkeit von Krieg und Opfern vorzunehmen (Kreuzer 1971: 90). Reinhard Göring wird demnach als einer der wenigen Expressionisten gesehen, die ein angeblich sachliches Verhältnis zur damaligen Zeit wie auch zum Krieg gefunden haben.

Als Indiz wird hierfür das Verhalten des fünften Soldaten angeführt, der gut geschossen hat, obwohl er eigentlich meutern wollte.

Die Schlacht geht weiter, hörst du?  
Mach deine Augen noch nicht zu.  
Ich habe gut geschossen, wie?  
Ich hätte auch gut gemeutert! Wie?  
Aber schießen lag uns wohl näher? Wie?  
Muss uns wohl näher gelegen haben?

---

<sup>2</sup> Diese wie alle folgenden Zitate der *Seeschlacht* sind der Internetausgabe [gutenberg.spiegel.de/buch/612/1](http://gutenberg.spiegel.de/buch/612/1) entnommen.

Es handelt sich hier um einen irrealen Konditionalis, der eine Theorie artikuliert und gleichzeitig den Schicksalsbegriff als Alibi benutzt. Die Idee in dieser Welt von Leibern verkommt in dem Augenblick, da sie mit oder ohne Gewalt Wirklichkeit werden soll (Best 1973: 158).

Man sieht eine gewisse Ambivalenz in diesen Worten des fünften Matrosen, der mit den anderen kämpft, Treffer erzielt und erhält. Ebenso wie die anderen, ist er zum Sterben verurteilt und kämpft trotz seiner Meuterertendenz bis zum bitteren Ende weiter. Mit seinem Abgesang endet schließlich das Stück, dessen Autor gerade auch wegen dieser Szene vielfach als national eingestellt kritisiert wird.

Allerdings existiert auch eine dritte Rezeptionsweise, die das Stück von jeder Tendenz pro oder contra Krieg entbindet und es direkt in das Metaphysische einordnet. So wurde das Drama bei seiner Berliner Uraufführung auch nicht mit rauschendem Beifall, sondern mit betretenem Schweigen von echter Ergriffenheit aufgenommen (Kreuzer 1971: 90-91).

In jüngerer Zeit wurde vor allem auf die Bildlichkeit, die leitmotivische Tiermetaphorik sowie auf den Sprachstil Görings von der Literaturkritik Bezug genommen. Der Mensch wird als fremdbestimmtes und manipulierbares Wesen erkannt, das nicht Subjekt, sondern Objekt seines Schicksals ist und dabei seine Selbstbestimmung aufgegeben hat. Dadurch kommt es zu einer Tragödie, die sich die Menschheit, hier repräsentiert durch die Marinesoldaten, selbst zuzuschreiben hat, wie sie auch vom 1. Matrosen geäußert wird: "Uns ist die Schuld". Lillyman (apud Kreuzer 1971: 91) nennt dieses Verhalten der Marinesoldaten *Failure of the will*. Am Ende der Seeschlacht steht der völlige Untergang und der sinnlose Tod, was sich in verschiedenen Stimmen artikuliert, als zeitgleich der 1., 4. und 5. Matrose im Sterben liegen.

Das Schicksal der Matrosen im Panzerturm wird zum Symbol einer existenziellen Grundsituation des Eingeschlossenseins (Kreuzer 1971: 95), da die Soldaten von allen gesellschaftlichen Bezügen und Auswegen isoliert sind. Dieses Schicksal erlitten 156 Soldaten des Schlachtkreuzers SMS *Derfflinger*, die in den beiden achteren Türmen C und D bei der Skagerrakschlacht verbrannten, nur ein Mann der beiden Turmbesatzungen konnte sich retten. Trotz dieser Tragödie und des Eindringens von 3.000 Tonnen Wasser attackierte das Schiff die Spitze der feindlichen Schlachtlinie gemäß dem von Vizeadmiral Scheer gegebenen Befehl „Schlachtkreuzer ran an den Feind! – voll einsetzen!“.

Siegfried Jacobsohn schreibt 1918 eine viel beachtete Rezension zu dem Stück in *Die Weltbühne*, in der er u.a. folgendes ausführt:

Was ursprünglich in Reinhard Göring geklungen, war offenbar ein Haßgesang gegen den Krieg. Wenn nicht alles trügt, so wollte er sagen, predigen, fanatisch uns in die Ohren schreien, daß es auf die Beziehung von Mensch zu Mensch ankommt, nicht von Mensch gegen Mensch. Aber er ist ein Deutscher, und das heißt: objektiv sein (Jacobsohn 2005: 219).

### 3. THEODOR PLIEVIER: *DES KAISERS KULIS*

Der Autor Theodor Plievier (1892-1955) ist bekannt geworden durch seine Roman-Trilogie zum Zweiten Weltkrieg *Stalingrad* (1945), *Moskau* (1952), *Berlin* (1954), aber zuvor hat er ein interessantes Werk zum Ersten Weltkrieg verfasst, das von einiger Bedeutung für unsere Untersuchung ist, da es sich vornehmlich mit dem Kriegsgeschehen zur See befasst. Es handelt sich dabei um den Roman *Des Kaisers Kulis* (1929), der ihn über Nacht weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt machte, da er mit seiner scharfen Kritik am Krieg den Zeitgeist traf. Er wird zunächst in einem Vorabdruck im Parteiorgan der KPD, *Die Rote Fahne*, Ende 1929 dann im Malik-Verlag veröffentlicht und bringt ihm den Ruf ein, Kommunist zu sein. Der Roman wurde als Drama im Berliner Lessingtheater von Erwin Piscator inszeniert, die Uraufführung fand am 30. August 1930 statt und wurde als negative Darstellung der Zustände in der Kriegsmarine viel beachtet.

Dieses teilweise autobiographische Werk ist eine vehemente Anklage der in der kaiserlichen Kriegsmarine herrschenden, unbeschreiblichen Verhältnissen, unter denen die Mannschaften dienen und kämpfen mussten.

Im Vorwort zur Neuausgabe von 1949 sagt der Autor über die Motive für die Niederschrift dieses Buches:

Der Getretene schreit – eigene Schmerzen und persönlich erlittene Schmähungen haben hier Ausdruck gefunden, auch Hass ist da, auch gegenüber dem einfachen Träger des Systems, der sich, aus wiewerem Abstand betrachtet, in vielen Fällen als verhängnisvoll Verstrickter erwies. Und wenn aus den Seiten dieses Buches 'der rohe Aufschrei eines Sklaven' vernommen wurde, und wenn in allem, im Meeresrauschen, im Donner der Kanonen, im gestammelten Wort auf dem Werftklosett, das Rütteln an den Ketten vernehmbar wurde, so ist das wohl das Beste an dem Buch und auch das Bleibende. (Johannes Asmus Verlag 1949: 11) <sup>3</sup>

Das Buch gliedert sich in neun Kapitel, von denen das achte der Skagerrakschlacht gewidmet ist, in dem das schreckliche Schicksal der 40 im Torpedoraum der Lützow eingeschlossenen Soldaten dargestellt wird, die noch voller Hoffnung sind gerettet zu werden, als der Kommandant und der Rest der Besatzung schon von Bord gegangen sind und die im Bauch des Panzerschiffes verbliebenen aufgegeben haben. Schließlich gibt der Kommandant noch den Befehl auf einem Torpedoboot, das Schiff mit den 40 Matrosen an Bord zu versenken:

Auf kurze Entfernung bleibt das Boot liegen.  
 „Wieviel Torpedos, Herr Kapitän?“ – „Alle vier!“  
 Eine Stimme, wie ein Hieb ins Gesicht:  
 „...Hurras für SMS Lützow!“  
 Die tausend Kehlen sind wie zugewachsen.

<sup>3</sup> Ausgabe Johannes Asmus Verlag, Konstanz, 1949, S. 11.

Vier Torpedolauflinien – – Eine Explosion – das Meer öffnet einen weiten Trichter. Die Schiffstrümmern bewegen sich in kreisenden, enger werdenden Wirbeln nach unten... (Plievier 1984: 233)

Im selben Kapitel schildert Plievier nicht nur die Grauen der berühmten Seeschlacht, die von den kaiserlichen Propagandisten als Sieg über die englische *Grand Fleet* gefeiert wurde, sondern er geht auf die Leiden der Marinesoldaten ein, zeigt das Abscheuliche und Abstoßende des Seekrieges auf und führt die Absurdität der strategischen Handlungen einer inkompetenten Marineführung dem Leser sehr drastisch vor Augen.

Der Winkspruch lautet:

„20 schwere Artillerietreffer, Räume und Decks zerrissen. Kohlenbunker unter Wasser. Antennen und F.T.- Anlage weggefeht. Noch drei Rohre im Gefecht.“  
Der Admiral jagt weiter und findet kein Schiff. *Defflinger* hat noch einen Turm. *Von der Tann* einen Turm, *Moltke* 1000 Tonnen Wasser im Schiff. Totentürme! Ausgeräucherte Kasematten! Die Flanken aufgerissen, Wasser in den Bäuchen der *Seydlitz* – so rennen sie gegen die feindlichen Linie. (Plievier 1984: 227)

Plievier nimmt eine Demythologisierung der Flotte vor, die einst der Stolz der ganzen Nation waren. Der Heldentod hat bei Plievier nichts Heroisches mehr an sich, sondern ist dreckig, schrecklich, makaber und abstoßend. Das Getümmel, der Kampf und die Aktion in der Schlacht stehen zwar im Vordergrund des Geschehens, aber es lässt sich erkennen, eine umfassende Dekonstruktion des soldatischen Heldentums erfolgt.

Im Roman wird ebenfalls umfassend im Kapitel „Das Ende“ auf die Meuterei der Wilhelmshavener Matrosen eingegangen, die sich gegen die im Überfluss lebenden Offiziere als Schmarotzer auflehnen. Gleichzeitig werden auch die Zusammenhänge für die Entfesselung und Fortführung des Krieges sehr kritisch unter die Lupe genommen, da sie nur eine kleine Schicht von Geschäftemachern begünstigen. Zitiert wird aus einer vermeintlich pathetischen Rede des später hingerichteten Alwin Köbis, der die Matrosenrevolte anführte.

80 Admirale haben wir rumrennen, fast alle sind an Land und haben fürstliche bezahlte Stellen! Dann sind die Generäle da und die Gouverneure der eroberten Provinzen, keiner wird seinen Platz freiwillig aufgeben. Und die Aktionäre und Dividendenschlucker, die mit Kanonen und Ersatzstoffen Millionen verdienen! Der Krieg ist ein riesengroßes Geschäft! Und der Schwindel wird aufhören, wenn wir das erkennen und nicht mehr mitmachen! Kameraden! Einer für alle, alle für einen! Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende! Nieder mit dem Krieg! (Plievier 1984: 291).

Der Roman wird schon wegen seiner Widmung für die beiden Anführer der Marinerevolte in Wilhelmshaven Alwin Köbis und Max Reichpietsch<sup>4</sup> heftig

---

<sup>4</sup> Alwin Köbis und Max Reichpietsch wurden am 26. August 1917 als Haupträdelsführer eines Matrosenaufstandes der Hochseeflotte zum Tode verurteilt und am 5. September 1917 auf dem

kritisiert und von den Nationalsozialisten als Antikriegstagebuch mit kommunistischer Tendenz angeprangert und verfolgt. Demgegenüber steht die linksliberale Presse wie z.B. die *Literarische Welt*, in der er von einem Kritiker als „Remarque der Flotte“ oder als „Potemkin der Epik“ bezeichnet und in höchsten Tönen gelobt wird (Plievier 1984: 349).<sup>5</sup>

#### 4. JOACHIM RINGELNATZ: ALS MARINER IM KRIEG

Ganz anders sieht der Grundtenor in dem Buch *Als Mariner im Krieg* von Joachim Ringelnatz (1883-1934) aus, der seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg dort zusammen gefasst hat. Im Berliner 8-Uhr-Abendblatt erschien in 36 täglichen Fortsetzungen vom 12.6. bis zum 23.6.1928 ein gekürzter Vorabdruck des Kriegstagebuches, das dort Roman genannt wurde, danach noch im selben Jahr bei Rowohlt unter dem Pseudonym Gustav Hester in vollständiger Version.<sup>6</sup>

Hier handelt es sich um den autobiographischen Erlebnisbericht eines Unteroffiziers, der die Alltagsroutine bei der Kaiserlichen Marine während des Ersten Weltkriegs dem Leser vermittelt. Zunächst einmal handelt es sich um einen kriegsbegeisterten Maaten, der sich freiwillig meldet, um Heldentum zu vollbringen und Fronterfahrung zu gewinnen. Er sagt selbst über seine Gedanken und Gefühle bei Kriegsausbruch: „Denn nun war wirklich der Krieg erklärt. Ich dachte an Kriegsromantik und Heldentod, und meine Brust war bis an den Rand mit Begeisterung und Abenteuerlust gefüllt.“ (Ringelnatz 2004: 9)

Unzählige Male schreibt er Gesuche an alle möglichen Instanzen der Marine bis hin zum Kaiser selbst, um zu einer kämpfenden Einheit versetzt zu werden, die aber alle erfolglos bleiben.

Maat Hesters, das Alter Ego von Ringelnatz, verbringt die meiste Zeit des Ersten Weltkriegs im Hafen und ohne jegliche Feindberührung, mit Wartungsarbeiten und dem Exerzieren beschäftigt. Unter diesem Eindruck ist dem ganzen Buch ein permanentes Frust- und Untätigkeitsgefühl zu eigen. Als Folge der englischen Seeblockade kommt es nur in seltenen Fällen zum

---

Schießplatz in Wahn bei Köln hingerichtet. Nach Max Reichpietsch ist seit 1947 in Berlin-Tiergarten das ehemalige Tirpitzufer (nach Admiral von Tirpitz) vor dem ehemaligen kaiserlichen Marineministerium (Bendlerblock) in Reichpietschufer benannt, von dem die Köbisstraße abzweigt.

<sup>5</sup> Plievier leistete seinen Dienst u.a auf dem Hilfskreuzer *Wolf*, einem Himmelfahrtskommando, das über 400 Tage lang keinen Hafen anlief und sich nur durch die gekaperten Prisen versorgte, wobei er 35 Handelsschiffe und zwei Kriegsschiffe aufbrachte bzw. versenkte. Die dort gemachten Erfahrungen und die schlechte Behandlung der Matrosen durch ihre Vorgesetzten ließen ihn letztlich zu einem Revolutionär werden, der sich aktiv an dem Wilhemshavener Matrosenaufstand als Agitator und Verfasser von Pamphleten beteiligte.

<sup>6</sup> Das Kriegstagebuch von Joachim Ringelnatz wurde unter dem gleichen Titel *Als Mariner im Krieg* als Hörspiel vom NDR am 16. Juli 2014 von 20:00 bis 21:35 gesendet.

Auslaufen von umfangreicheren Verbänden der kaiserlichen Flotte. Die Besatzungen sind zum Warten und erniedrigenden, anstrengenden und schmutzigen Arbeiten verdammt, während es sich die Offizierskaste hinsichtlich Verpflegung und anderen Dingen gut gehen lässt und von den Matrosen bedient wird, wie auch bei Plievier beschrieben.

Anders als bei Plievier gibt es einen Protagonisten, der eine gewisse Reifung und Wandlung ähnlich dem Bildungsroman durchläuft. Der Aufstieg in der militärischen Laufbahn bringt keine zwangsweise Anpassung an die Hierarchie oder eine automatische Übernahme der Sichtweise der Vorgesetzten mit sich, sondern lässt den ehemaligen Maaten immer mehr auf Distanz gehen zur offiziellen Interpretation des Kriegsverlaufs, seiner Ursachen und Wirkungen.

Die Perspektive aus der geschrieben wird, ist die des zwangsweisen Müßiggängers, für den das eigentliche Kampfgeschehen ein relativ fernes Spektakel ist. Der anfängliche Enthusiasmus des ausgebildeten Seemanns schwindet allmählich dahin und die stereotypische Romantik der Seefahrt geht allmählich verloren. Die Unteroffiziere wie Mannschaften verrichten bei klirrender Kälte schwere, anstrengende und dreckige Arbeiten, die oftmals gar keinen Sinn ergeben und reine Beschäftigungstherapie zu sein scheinen.

Dieses nutzlose Dasein steht im krassen Gegensatz zu der vorläufig hoch anhaltenden Kriegsbegeisterung des Maaten, der unbedingt auf einer kämpfenden Einheit zum Einsatz kommen möchte. Das Grotteske der Lage der Deutschen Kriegsmarine wird an verschiedenen Stellen wie dieser deutlich:

Turnen und Unterricht am Minensuchgerät fand im Schuppen statt, wo es wenigstens nicht so kalt war. Gewehre hatten wir nicht, sondern nur altmodische Seitengewehre mit großen Körben, sogenannte Entermesser und Pistolen. Das Exerzieren mit Pistole ward langweilig. (Ringelnatz 2004: 112)

Der erfahrene Seemann Ringelnatz ist ansonsten auf kleinen Sperr- und Hilfsminensuchbooten eingeteilt. Er leistet seinen Dienst an verschiedenen Standorten: Wilhemshaven, Cuxhaven, Kiel, Warnemünde und im Baltikum. Er wird kurz vor Kriegsende zum Leutnant und Minensuchbootkommandant auf einem Hafenschlepper befördert. Es handelt sich bei diesem Text um tragikomische, monotone Schilderungen des Krieges in der Etappe, die im krassen Gegensatz zur offiziellen, heroisierenden Version über den Einsatz einer Hochseeflotte stehen, die nur in ganz wenigen Ausnahmefällen zum Schlachteinsatz kommt. Die deutsche Großmannssucht, auch repräsentiert durch den obersten Befehlshaber, den Kaiser, wird anhand des Verlaufes von mehr als vier Jahren Seekrieg der deutschen Kriegsflotte ad absurdum geführt. Demgegenüber steht das Leiden der Kulis, die ebenso wie die Zivilbevölkerung Entbehrung und Hunger leiden:

Auf den Decks standen hohe Militärs mit dicken Ärmelstreifen und breiten roten Hosenstreifen allzu nonchalant herum. Der Kaiser in Großadmiralsuniform und mit dem

Großadmiralsstab in der Hand verließ das Schiff. Er kam mir sehr ernst und sehr eitel vor. Er schritt rasch die aufgestellten Reihen ab und hatte für die Tafel und für das zerschossene Schiff nur einen flüchtigen Blick. „Guten Morgen, Matrosen!“ grüßte er obwohl es halb acht Uhr abends war, und ich hörte deutlich, wie von den Leuten, die allerdings schon seit morgens dort angetreten standen, viele statt Hurra „Hunger“ riefen. So viel bemerkte ich (Ringelntz 2004: 296-297).

Allein dieses Zitat zeigt schon die dem Text eigene Ironie, der den damals noch existierenden Hurratriotismus als lächerlich enthüllt und auch vor dem obersten Repräsentanten des Kaiserreichs nicht halt macht, der bei jeder Gelegenheit seinen Stolz auf die deutsche Kriegsmarine zum Ausdruck bringen will.

## 5. FAZIT – SCHLUSSFOLGERUNGEN

Allen literarischen Texten gemein ist eine gewisse Entmythologisierung des Seekrieges, der zuvor noch als heroische Leistung zum Ruhme des Vaterlandes angesehen wurde.<sup>7</sup> Die Seemannswelt in der Kriegsmarine wird mit all ihren Erlebnissen und Schrecken porträtiert.

Die Ergebnisse unseres Beitrages haben gezeigt, dass der Erste Weltkrieg zur See einen beachtlichen Niederschlag in der zeitgenössischen deutschen Literatur während der Monarchie und der Weimarer Republik fand. Berühmte Seeschlachten und andere Schlüsselereignisse wie die Marinerevolte im Oktober 1918 werden in unterschiedlichen literarischen Gattungen behandelt, aber auch die öde Routine und der Müßiggang im Hafen finden ihren Niederschlag in diesen Texten.

In den literarischen Repräsentationen des Seekrieges findet gleichsam ein Abgesang auf die Herrlichkeit der kaiserlichen Marine statt. Eine Ursache dafür ist die Dekadenz von Offizieren und Marineleitung, die in Form einer relativ offenen Kritik angeklagt wird, wodurch ein bedeutender militärischer Mythos, der Unbesiegbarkeit des Deutschen Kaiserreiches, demontiert wird.

Aufgrund der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges, einer immensen und sehr viel Aufsehen erregenden literarischen Produktion dazu, sind diese Texte zum Ersten Weltkrieg auf See weitgehend in Vergessenheit geraten und wurden teilweise erst vor kurzem zum 100. Jahrestag seines Beginns im Jahre

---

<sup>7</sup> Demgegenüber steht die Heroisierung von offizieller Seite und auch von Nostalgikern, wie sie vielfach zur Bildung von Mythen führte. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte des Kreuzers *Emden*, der von August bis Oktober 1914 im Pazifischen Ozean 25 Schiffe aufbringt oder versenkt, eher er selbst von einem australischen Kreuzer versenkt wird. Etwa 50 Mann der Besatzung, die sich zu diesem Zeitpunkt auf einer Insel befinden, um eine britische Funkstation zu zerstören, unternehmen eine abenteuerliche Reise über Meere und durch Wüsten, bis sie in Berlin ankommen. Dieser Stoff wurde bereits viermal verfilmt, zuletzt im Jahre 2012 von Berengar Pfahl unter dem Titel *13000 km- Die Männer der Emden*.

2014 neu entdeckt. Es findet sich in den Werken dieser Marinesoldaten, eine vorbehaltlose Kritik am sinnlosen Sterben in einem Krieg, der auch auf See von immensen technologischen Fortschritten dominiert wird, die es dem Feind ermöglichen, gleichsam fast unsichtbar, auf große Distanzen anzugreifen und zu töten.

#### BIBLIOGRAPHIE

- BEST, O. F. (1973), „Rebellion und Ergebung: Reinhard Goerings Seeschlacht als dreifache Demonstration“, *Colloquia Germanica*, 7, 144-161.
- GÖRING, R. (1918), *Seeschlacht*, Berlin, S. Fischer Verlag. Verfügbar unter: <<http://gutenberg.spiegel.de/buch/seeschlacht-612/1>>. Zugriff am 28.02.2016.
- JACOBSON, S. (2005), *Gesammelte Schriften 1900-1926*, Göttingen, Wallstein Verlag.
- KREUZER, H. (1971), „Fatalistischer Heroismus, ‚Willkommener Tod‘ Reinhard Goering Miszellen (mit Nachlasszitaten)“, *Rice University Studies*, 57, 4, 89-110.
- PLIEVIER, T. (1984), *Des Kaisers Kulis*. Roman der deutschen Kriegsflotte, München, dtv.
- RINGELNATZ, J. (2004), *Als Mariner im Krieg*, Zürich, Diogenes.